

*Es gilt das gesprochene Wort!*

## **20 Jahre Schule der Dorf- und Landentwicklung Thierhaupten**

*„Zukunft gestalten mit engagierten Bürgern“*

am 29. Juni 2012 im Benediktinerkloster Thierhaupten

Rede von Frau Barbara Stamm, MdL

Präsident des Bayerischen Landtags

---

Sehr geehrte Gäste!

Es freut mich sehr, heute bei Ihnen zu sein, wenn Sie das 20-jährige Bestehen Ihrer Schule feiern - und dies in einem Rahmen tun können, der erkennen lässt, warum unser Land auch *„Terra Benedictina“* genannt wird.

Alle Studien zeigen: Die Bereitschaft zum Engagement ist in keiner anderen Bevölkerungsgruppe so stark vertreten wie in Familien. Wer Familien vor allem auch zeitliche Entlastung verschafft, der unterstützt Engagement. Und die Studien zeigen auch, dass die Förderung der Bereitschaft zum Engagement früh beginnen muss. Die weit überwiegende Mehrheit derer, die sich engagieren, hat damit bereits in der Jugend angefangen.

Unser Ziel muss deshalb sein, junge Familien auf dem Land zu halten oder wieder dorthin zu bringen. Denn

sie sind Fundament und Lebenselixier eines ländlichen Raums, den die Menschen als Heimat begreifen und für den sie auch bereit sind, etwas zu tun.

Wir dürfen optimistisch sein: 70 Prozent der Bürgerinnen und Bürger Bayerns, von denen der überwiegende Teil ja auf dem Land lebt, sind in einem Verein, einem Verband oder in einem anderen Zusammenschluss. Und mehr als die Hälfte von ihnen übernimmt Verantwortung im Rahmen ehrenamtlicher Aufgaben.

Diese Quote ist seit einigen Jahren stabil. Und die Zahl der Personen, die bereit sind, sich ehrenamtlich zu engagieren, steigt. Für viele ist Ehrenamt mittlerweile sogar ein **Prestige-Projekt**.

Die Gemeinden tun also gut daran, auf **Bürgerbeteiligung** zu setzen. Das macht, zugegeben, viel Arbeit, birgt aber auch große Chancen. Denn Menschen, die bei der Vorbereitung einer Entscheidung an einem gleichberechtigten Austausch von Argumenten teilnehmen können, tragen die Umsetzung der Entscheidung später leichter mit als jene, die sich zuvor nicht beteiligen konnten oder wollten.

Unsere demokratische Ordnung verlangt,

- dass sich die Bürgerinnen und Bürger persönlich verantwortlich fühlen für die Strukturen, die unser Land bestimmen
- dass sie sich verantwortlich fühlen für Entscheidungen, die das gemeinsame Ganze betreffen
- dass sie ihre Kraft und ihre Kompetenz auch dort einbringen, wo es um die jeweils beste Form der Gestaltung unserer Gegenwart und Zukunft geht.

Natürlich ist das in einer **repräsentativen Demokratie** vor allem Aufgabe des professionellen Managements von Politik und Verwaltung. Es wäre aber eine Verarmung, wenn die persönliche Verantwortung der Bürgerinnen und Bürger dadurch überflüssig würde. Spätestens mit den sogenannten **Wutbürgern** ist auch klar geworden, dass die Menschen das nicht wollen. Im Gegenteil: Sie wollen sich einmischen, wollen mehr Teilhabe, wollen mitreden.

Eines dürfen wir aber nicht übersehen: Das **bürgerschaftliche Engagement** kann sehr schnell nachlassen, wenn der Eindruck entsteht, die Menschen

müssten mit ihrem Einsatz Defizite ausgleichen, die der überschuldete Staat nicht mehr schließen kann. Soweit darf es nicht kommen, im Gegenteil: Wir müssen an das Wissen, an die Erfahrung, an die Kompetenz der Menschen appellieren und dafür sorgen, dass sie den Sinn und Nutzen bürgerschaftlichen Engagements für sich und ihre unmittelbare Umgebung erkennen - und Zeit dafür investieren.

Unsere Landfrauen sind hier vorbildlich. Ihre erste Frage ist selten, wieviel Zeit ein Ehrenamt erfordert. Ob soziale, wirtschaftliche, planerische oder kulturelle Kompetenzen: Landfrauen steuern von sich aus neue Ideen bei und entwickeln unternehmerische Initiativen. Ihre Potenziale müssen für die Gestaltung unserer Zukunft genützt werden - **partnerschaftlich** mit den Männern, wie ich betonen möchte. Denn die Herausforderungen sind groß.

In vielen Gebieten kämpfen die Dörfer mit **schmerzlichen Anpassungsprozessen**, bei uns etwa in Nordbayern. Dort werden die Bevölkerungszahlen in den kommenden Jahren um bis zu 20 Prozent zurückgehen. Das hat natürlich Auswirkungen auf das Steueraufkommen, auf die Schlüsselzuweisungen und

damit auf die Finanzkraft der Gemeinden: Schulen und Kindergärten müssen unter Umständen schließen, Läden, Poststellen, Bankfilialen und Gasthäuser ebenso. Die ärztliche Grundversorgung wäre gefährdet.

Hat eine Region aber erst einmal an **Lebensqualität** verloren, ist sie vor allem für junge Familien nicht mehr attraktiv. Wo aber junge Fachkräfte, ihre Familien und eine moderne Infrastruktur fehlen, da siedeln sich auch keine neuen Betriebe an. Die betroffenen Gemeinden tun also gut daran, über die Gebietsgrenzen hinweg zusammenzuarbeiten. Die Schulen der Dorf- und Landentwicklung geben dazu im Themenkreis „**Interkommunale Zusammenarbeit**“ eine Fülle von Anregungen für alle Mandatsträger, aber auch für alle interessierten Bürgerinnen und Bürger. Sie sind so etwas wie **Anlaufstellen für kreatives Denken** und schaffen die Voraussetzungen für **kommunale Ideenwettbewerbe**.

Überall dort, wo sich die Lage trotz des demografischen Wandels positiv entwickelt, steht meist ein beispielhaftes Miteinander von Kommunalpolitik und klugem bürgerschaftlichem Engagement dahinter. Das müssen wir fördern. Und wir müssen den Bürgerinnen

und Bürgern signalisieren: *„Wir wollen, dass Ihr Euch beteiligt, dass Ihr mitmacht, dass Ihr die Initiative ergreift. Wir können Euch zwar weder Mühen noch Risiken abnehmen, aber wir räumen Euch Hürden aus dem Weg, geben Euch einen verlässlichen Rahmen und erkennen an, was Ihr tut.“*

Dann werden unsere Dörfer und Gemeinden Orte bleiben, in denen Familien nicht bloß eine Adresse, sondern ihre Heimat haben. Und dann werden die Familienmitglieder auch bereit sein, Ehrenämter zu übernehmen und Zukunft mitzugestalten.

Während der **Erziehungsphase** ist das für **Frauen** natürlich schwierig. Da darf man nicht zu viel von ihnen erwarten. Aber später, wenn die Kinder selbstständig sind, wäre es schön, wenn die **Frauen-Generation „50 plus“** ihr Wissen, ihre Berufs- und Familien-Erfahrung in den Dienst der Gemeinschaft stellen würde. Denn in Familie und Beruf lernt man, Konflikte auszutragen, Kompromisse einzugehen und - ja, auch - sich durchzusetzen.

Deshalb sollte die Familie der Dreh- und Angelpunkt der Erziehung von Kindern bleiben. Entscheidend ist,

dass sie nicht zum bloßen Schlafplatz, zur Unterkunft mit Halb- oder Vollpension verkommt, sondern der Ort bleibt, an dem Kinder und Jugendliche Vertrauen, Zuneigung, und Anerkennung erleben. Denn nur dort, wo Menschen sich wohlwollend begegnen und miteinander sprechen, entwickeln sich gegenseitige Hilfe und Unterstützung. Und genau das brauchen wir für eine **engagierte Bürgergesellschaft**.

Wir brauchen aber auch **neue soziale Netze** für Familien. Sie müssen bei der Kinderbetreuung, bei der Pflege von Familienmitgliedern, im kulturellen Bereich, im Bildungsbereich und beim Miteinander der Generationen nach Kräften unterstützt werden - auch im ländlichen Raum, zum Beispiel durch den Bau von Mehrgenerationen-Häusern. Sie sind ein Beispiel für das gelingende **Miteinander von Jung und Alt** - ein Miteinander, das für die gemeinsame Arbeitsleistung, für gegenseitige Hilfe und für die bereichernde Erfahrung steht, dass ein Zusammenleben der Generationen möglich und schön ist.

Die **Kommunalpolitik** muss sich also verstärkt an den Bedürfnissen der Familien ausrichten. Denn Familien wollen in „*familienfreundlichen*“ Dörfern leben. Und

warum sollten sie das eigentlich nicht in renovierten Häusern im **Dorfkern** tun, anstatt am Rand der Gemeinde und damit weit weg von dem, was das Dorf eigentlich ausmacht? Hier ist noch viel Überzeugungsarbeit zu leisten - auch von den Schulen der Dorf- und Landentwicklung.

Und bei all dem muss die **Devise** sein: Nicht jammern, sondern anpacken, sich neue Ideen holen oder eigene entwickeln, sich als interessierte Bürgerin, als interessierter Bürger in die Materie gemeindlicher Gestaltung einarbeiten und mitreden.

Die Schulen für Dorf- und Landentwicklung und die **Verwaltung für ländliche Entwicklung** haben dafür die richtigen Angebote. Der ländliche Raum braucht nämlich **Ideen von unten** statt Bevormundung von oben. Dann können die Gemeinden Initiativen entwickeln und Beispiele dafür geben, wie unsere Dörfer das Aussehen bewahren können, das für Bayern typisch ist - und auch im Zeichen der **Energiewende** typisch bleiben sollte.

Gerade in diesem Punkt müssen die Menschen vor Ort **an einen Tisch gebracht** werden. Sie müssen ein



Gefühl dafür entwickeln, was es bedeutet, über 50 Prozent Atomenergie durch regenerative Formen der Energiegewinnung zu ersetzen. Und sie müssen ein Gespür für die Balance von privaten und öffentlichen Belangen bekommen und wie man sie im Wege von Verhandlungen zu einem Ausgleich bringt.

Doch wir dürfen optimistisch sein: In der Dorferneuerung engagieren sich hunderttausende von Bürgerinnen und Bürgern. Von Politikverdrossenheit keine Spur. Sie mag durch die Presse geistern. In den Gemeinden grassiert sie nicht. Im Gegenteil: Immer mehr Bürgerinnen und Bürgern tragen mit dazu bei, Lebensqualität in die Dörfer zu bringen, Kosten, Flächen und Energie zu sparen und **neue Wertschöpfungsketten** zu schaffen.

Es kann die Zufriedenheit der Wohnbevölkerung nämlich durchaus erhöhen, wenn **aus** der Region mehr **für** die Region kommt und bürgerliche Mitsprache nicht nur möglich, sondern sogar erwünscht ist - auch mit den Mitteln moderner elektronischer Kommunikation, wie sie die Schule der Dorf- und Landentwicklung auf ihrer **Internet-Plattform „SDL-Inform“** einsetzt.

Sie, sehr geehrter Herr **Professor Magel**, der „Vater“ der Dorferneuerung, haben einmal gesagt:

*„Der Weg für die Zukunft der ländlichen Räume ist die ländliche Regionalentwicklung. Sie muss gemeinde-überschreitend Dorf und Landschaft als Einheit betrachten und zu gemeinsamen Strategien und Wegen führen.“*

Das möchte ich ausdrücklich unterstreichen. Denn die Zunahme des weltweiten Wettbewerbs, das hohe Verkehrsaufkommen und die Ausweisung von Siedlungs- und Gewerbegebieten verändern die Struktur des ländlichen Raums ganz erheblich. Wir werden also künftig noch stärker als bisher im größeren Zusammenhang der **ländlichen Regionalentwicklung denken** müssen.

Ich weiß: „**Kirchturm-Denken**“ gibt es noch immer. Doch es scheint allmählich der Bereitschaft zur überörtlichen Zusammenarbeit zu weichen. Und das ist gut so. Denn viele Herausforderungen im ländlichen Raum können nur im Rahmen kommunaler Allianzen gemeistert werden. Mit der „*Integrierten Ländlichen Entwicklung*“ haben wir in Bayern ein bewährtes

Instrument zur Umsetzung dieser Politik. Und die Schulen der Dorf- und Landentwicklung sorgen dabei für den nötigen **Bildungshintergrund**.

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

der Bayerische Landtag schreibt seit dem Jahr 2000 einen **Bürgerkulturpreis** aus. In den vergangenen elf Jahren konnten wir schon viele interessante Projekte auszeichnen. Es ist immer wieder erstaunlich, wie ideenreich sich bürgerschaftliches Engagement im Ehrenamt entwickelt.

Im vergangenen Jahr wurden unter anderen vier **Dorfläden** ausgezeichnet. Sie erhalten das Dorfleben aufrecht und sind zu beliebten Kommunikationszentren geworden. Der Vorstandsvorsitzende einer solchen Dorfladen-Genossenschaft hat im Rahmen der Preisverleihung zu mir gesagt:

*„So ein Vorhaben ist toll für die Gemeinschaft. Die Senioren werden wieder jung. Die bauen ein Lagerhaus in Rekordzeit um. Da geht ein Ruck durchs Dorf!“*

Ganz ohne Ruck-Rede, meine sehr geehrten Damen und Herren, und ganz ohne eine Rede wie die meine, dafür aber mit **Ideen**, wie sie die Schule für Dorf- und Landentwicklung in Thierhaupten vermittelt.

Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit, ebenso herzliche Gratulation zum „Zwanzigsten“ und weiterhin viel Erfolg für Ihr **Forum** der Mitwirkung, der Kreativität und der Zusammenarbeit!